Die Tonmeisterin

Ihr Geschirr ist berühmt. Doch Hedwig Bollhagen behauptete, sie mache „bloß Töppe“. Diese Töppe werden noch wie vor 80 Jahren hergestellt.

Eine außergewöhnliche Dame

In ihrer Manufaktur gab Hedwig Bollhagen buchstäblich den Ton an. 1907 in Hannover geboren, wanderte sie als junge Frau durch Deutschland und lernte ihr Handwerk in verschiedenen Töpfereien, an der Keramikfachschule Höhr-Grenzhausen und der Karlsruher Majolikamanufaktur. 1934 übernahm sie die Marwitzer Werkstätten, die sie bis zu ihrem Tod 2001 führte. Zwar wurde der Betrieb 1972 verstaatlicht, doch „HB" behielt als künstlerische Leiterin das Sagen. In der DDR galt ihr Geschirr als begehrte, aber rare „Bückware", im Westen als Designklassiker. 1992 reprivatisierte Hedwig Bollhagen die Manufaktur erfolgreich. „Egal, ob es um Töpferei oder technische Details ging, ihr konnte keiner etwas vormachen", schwärmt der Ingenieur Hermann Tornow, der sich jahrelang um die Maschinen der Marwitzer Werkstatt kümmerte. „Sie war eine außergewöhnliche Dame."

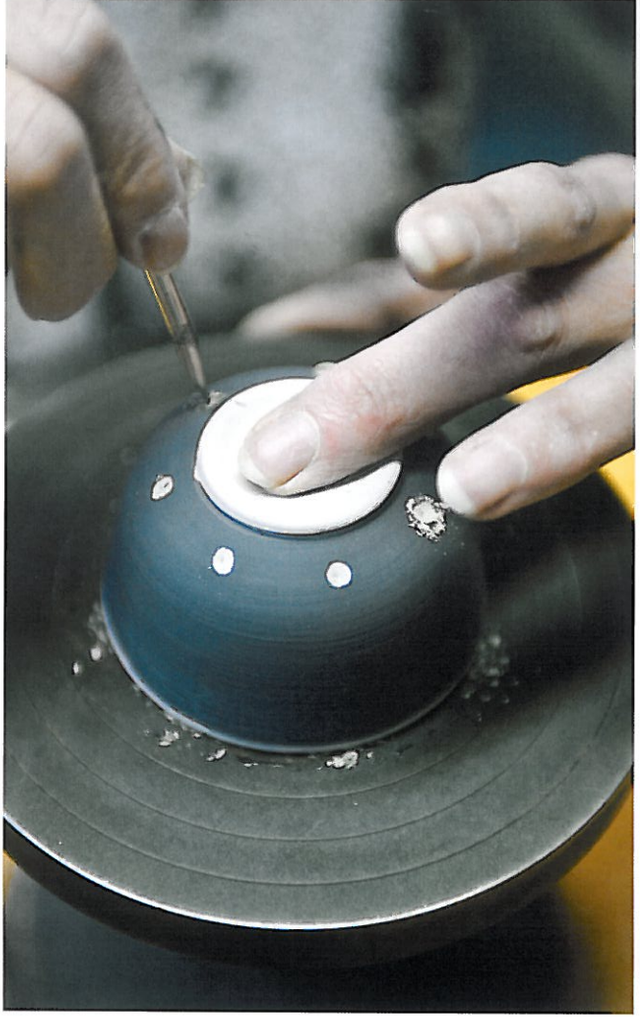
Hedwig Bollhagen war beinahe 70 Jahre lang die gute Seele ihrer Marwitzer Manufaktur.

Wieder mal waren die Pinsel alle. Dachs- und Marderhaare waren in der ehemaligen DDR so rar wie Apfelsinen, gute Pinsel deshalb Mangelware. Als endlich aus dem Westen die ersehnte Lieferung eintraf, war die Überraschung groß: Was soll eine Keramikwerkstatt mit Dutzenden Pinseln, alle mit gleicher Stärke?

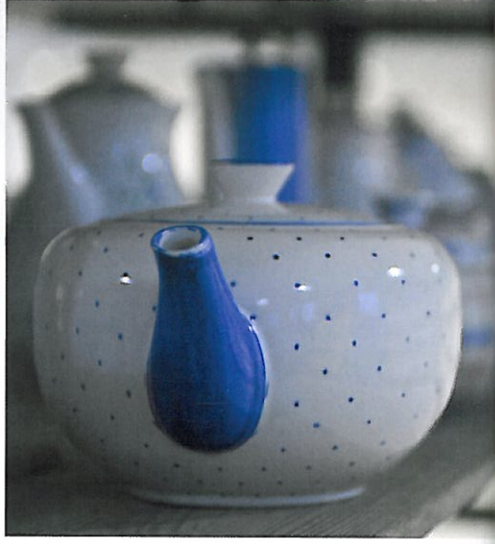
Hedwig Bollhagen machte aus der Not eine Tugend und erfand kurzerhand das Dekor „Tauchpunkt". Das bestand aus schwarzen Punkten, die mit den Westpinseln auf beigen Untergrund getupft wurden. Heute ist das Geschirr mit den exakt abgezählten, handgemalten Punkten eines der Markenzeichen der Bollhagen-Keramik. „Hedwig Bollhagen hatte intuitives Geschick und Diplomatie in der Seele", sagt ihre lebenslange Freundin Heidi Manthey. Seit dem Tod der Gründerin ist sie künstlerische Leiterin der HB-Werkstätten im brandenburgischen Marwitz. Bis heute prüft die 83-Jährige mit strengem Auge, ob alle Tauchpunkte am richtigen Platz sind.

Hedwig Bollhagen hatte im Jahr 1934 eine alte Werkstatt in Marwitz übernommen und ihre Manufaktur gegründet. Ziel der gelernten Keramikerin war ein Alltagsgeschirr, das nicht alltäglich ist. Es sollte bäuerliche Tradition und Bauhaus-Stil verbinden und nach künstlerischen Entwürfen in kleinen Serien gefertigt werden. Obwohl später auch Garten- und Baukeramik entstand, hing das Herz der Chefin am Geschirr.

Die Palette reichte vom Speise- oder Teeservice bis zu Vasen, Eierbechern oder Salzstreuern. Hedwig Bollhagen entwarf hunderte schlichter Formen. Dabei überwachte die Chefin, meist in blau-weiß-gewürfelter Schürze und streng geknotetem Haar, jeden Arbeitsschritt von der Tonlie-



Anke Hübchen braucht Stunden, um den Brennofen zu befüllen. Ihre Vorsicht lohnt sich: Gelingt der Brand, geht die HB-Keramik wenig später an glühende Verehrer.



Heidi Manthey achtet mit strengem Blick darauf, dass jeder Tauchpunkt an seinem Platz sitzt.

Nach dem Ausflug ins Rührwerk geht der Ton in den Druck

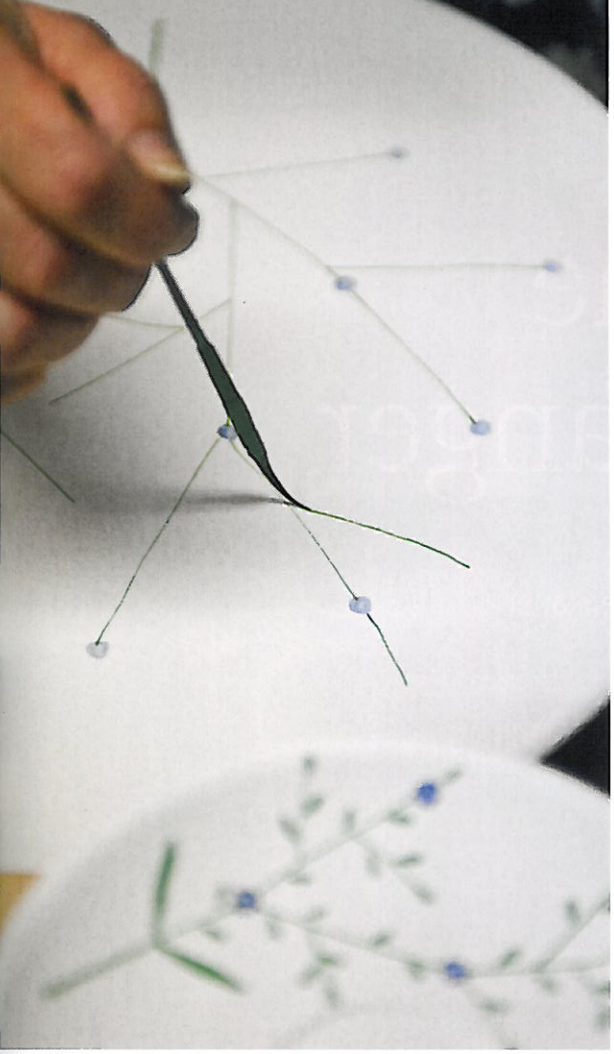
ferung bis zum Bemalen. Selbst mit 90 Jahren stand sie jeden Morgen pünktlich in der Werkstatt.

Auch heute entsteht in Marwitz Geschirr in Handarbeit und nach Bollhagens Ideen. Zwar müssen die Brennöfen nicht mehr von Heizern nachts mit Kohlen gefüttert werden, doch sonst hat sich kaum etwas geändert. Die Produktion beginnt im Formbau. Hier zimmert Keramik-Modelleur Holger Jutzas die Gipsformen, in denen später der flüssige Ton landet. Je nach Rohling bestehen die Formen aus bis zu vier Teilen, die auf den Zehntelmillimeter den alten Vorlagen gleichen müssen. „Anderswo macht man das am Computer, hier ist es Handarbeit", sagt Jutzas.

Peter Götschel hat Maschinenlärm in den Ohren. Seit 40 Jahren kümmert sich der 54-Jährige um die Aufbereitung des Tons. Der kommt aus dem Westerwald und muss, mit Wasser gemischt, zunächst für vier Stunden in das 1932 gebaute Planetrührwerk. Anschließend füllt Götschel das Ton-Wasser-Gemisch in die antike, mit Leinentüchern bespannte Presse, wo dem Ton 90 Minuten lang Druck gemacht wird.

Später wandert das Material über einen museumsreifen Paternoster in die Dreherei, wo sie der Keramiker Christian Stobbe zu Tellern, Tassen und Schalen formt. Nach dem Eindrehen bleiben die Rohlinge etwa einen Tag auf den Formen, bis sie

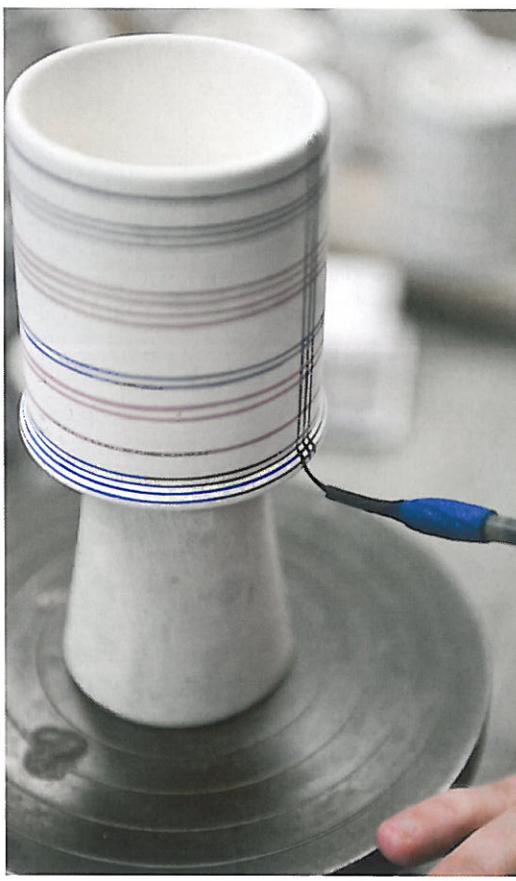
Ob Keramik-Ei oder Teekanne: Bis heute entstehen die Unikate in Handarbeit nach Hedwig Bollhagens Ideen.



Jeder Handgriff, jeder Punkt, jeder Strich sitzt perfekt. Die verschiedenen Dekore sind fast unbegrenzt miteinander kombinierbar.

Unikate in Serie

HB-Keramik wird direkt verkauft. Werkführungen nach Absprache. Händleradressen nennt die Homepage: www.hedwig-bollhagen.de;
HB Werkstätten für Keramik
Hedwig-Bollhagen-Straße 4
16727 Oberkrämer/Marwitz
Tel. (03304) 3 98 00



Die Mitarbeiter bleiben der Manufaktur seit Jahrzehnten treu.

trocken sind. Die Gießerei, in der unregelmäßige Formen wie Kannen oder Butterdosen entstehen, braucht jedoch flüssigen Ton. Manfred Bläßing füllt ihn in die aufgebauten Gipsformen. Nach der Standzeit, in welcher der Gips die Feuchtigkeit aus dem Ton zieht, wird der flüssige Ton ausgegossen. Der an den Wänden der Form haftende Ton bildet den Rohling für die künftige Kanne oder Dose.

Gegossene und gedrehte Rohlinge landen in der Putzerei. Seit 41 Jahren befreit Elke Oldenburg sie von Graten, verputzt mit einem feuchten Schwamm ihre Oberflächen und garniert Tassen mit handgefertigten Henkeln. Danach darf sämtliches Geschirr zum ersten Brand. Dieser Schrühbrand dauert sieben Stunden in einem 970 Grad heißen Ofen. Anke Hübchen, die den Ofen seit 1975 beschickt, braucht fünf Stunden, um alle Stücke in sieben bis acht Etagen auf dem Wagen zu platzieren, den sie anschließend vorsichtig auf Schienen in den Ofen bugsiert: „Nirgendwo ist ein Anecken so gefährlich wie hier."

Die abgekühlten Stücke werden im Tauchbad oder mit einer Spritzpistole glasiert und kommen dann in die Malerei. Heidrun Reinhold, auch sie ist schon seit 30 Jahren dabei, bemalt hier gerade einen Teller. Schablonen sind ebenso tabu wie nachträgliche Korrekturen. „Jeder Strich, jeder Punkt muss so sitzen, wie HB ihn sich ausdachte", sagt sie. Sie hat fast alle Dekore im Kopf und mischt die dafür vorgeschriebenen Farben eigenhändig an. Nur eines hat sich geändert: „Wir haben heute genügend Pinsel."

„Kunst? Ach Gott, manche nennen es so. Ich mache Teller, Tassen und Kannen", hatte Hedwig Bollhagen stets behauptet und hinzugefügt: „Das sind doch bloß Töppe!" Mit dieser kleinen Koketterie traf sie für ihre Marke genau den richtigen Ton.

Text: Lars Herde, Fotos: Jörn Lehmann